

Wie der Fremde Paris nicht sieht!

Millionen Fremde suchten in den letzten zwei Jahren die Hauptstadt Frankreichs auf, aus Valutagründen teils, teils um sich zu amüsieren, teils studienhalber oder um Geschäfte zu machen. Millionen wälzten den Baedeker um Aktuelles zu besichtigen, das sich je nach Charakter und Ambition zwischen dem Quartier latin und Montmartre, den Seinebrücken, den Hallen — sofern man literarisch gebildet ist und Zola gelesen hat — und dem Louvre bewegt. Millionen Fremde haben im Café du Dôme gesessen, in der Rotonde, haben, das wurzelfeste Bohèmetum gelockert, industrialisiert, haben von Cook naturgetreu organisierte Abenteuer in Apachenkellern genossen haben Haschisch gekaut, Kokain geschnupft und kennen das Seinebabel, ihrer Ansicht nach, bis in den letzten Winkel.

Kennen sie es wirklich? Wissen sie wirklich um die intimsten Reize dieser wundervollen Stadt, um das seltsame, ungreifbare Etwas, das gerade Paris zu dem gemacht hat, was ist es, zum Eden der sorglosen Genießer, das dem Bohèmien gibt, was des Bohèmiens ist, das des begüterten Lebenskünstlers Wünschen gerecht wird, ebenso, wie es dem Spießer gibt, was des Spießers ist. Kennen sie beispielsweise den wackeren Kleinbürger, der an stillen Sommertagen irgendwo im Gras an der Seine sitzt und sein Gericht Fische selbst angelt, der restlos erfüllt ist von seiner Aufgabe, so restlos, das schon Maupassant ihm in seinen Novellen ein Denkmal setzte? Kennen sie überhaupt diesen flimmernden, leuchtenden Strom im Sonnenlicht, wie ihn Manet malte, im Regen, wenn die altmodischen Raddampfer und Schleppkähne melancholisch gen Rouen ziehen? Kennen sie das? Ich glaube nicht, denn im Baedeker steht nichts davon geschrieben. Man muß es schon selbst finden, ein Herz haben für diese unaufdringliche Schönheit, die vor aller Augen doch im Verborgenen blüht.

Und kennen Sie, die vielen Fremden, die heute Paris bevölkern, vielleicht die Rue Mouffetard, in der Nähe vom Panthéon, wo in Hunderten von Geschäften die Mahlzeit konsumfertig zu haben ist, wo man das gebratene Hühnchen, die „pommes frites“ fertig kauft und sich damit nach nebenan in die Kneipe begibt, um alles mit einem Viertel Roten anzufeuchten?

Kennen sie die Katakomben? Nun ja, Viele werden sie kennen, denn das Grauen lockt immer die Menge. Dennoch, es ist kaum Raum, alles aufzuzählen, was der Fremde, der Durchschnittsreisende nicht kennt und was vielleicht sehenswerter, charakteristischer und amüsanter ist, als der Eiffelturm. Kenner verkünden zwar mit lauter Stimme, in den Zeitungen steht es geschrieben und Törichte schwatzen es nach, daß das Paris nicht mehr das alte Paris sei, daß Inflation, Technik und Mechanisierung des 20. Jahrhunderts das Traditionelle hinweggefegt hätten, daß der Pariser selbst, dieses Vorbild von Galanterie, beschaulichem Genießertum und Lokalpatriotismus sich zum internationalen Großstadttyp gewandelt hätte. Zugegeben, alles nur, soweit es die Oberfläche betrifft. Tief im Innern hat sich das alte Charakteristikum gehalten bis zum heutigen Tag. Und es ist kaum anzunehmen, daß Paris jemals anders sein wird, selbst wenn das kleine Haus der Mimi Pinson nicht mehr steht, wenn das alte Viertel jenseits der Seine vollends abgerissen ist und wenn die Bücherkarren am Quai ausverkauft sein werden. Denn die Menschenseele bleibt sich gleich durch Jahrhunderte, Sonne und Wein werden ihre belebende Kraft bis in fernste Zeiten spenden und der stillen Winkel gibt es zu viele, um sie von heut auf morgen abzureißen. Suchen Sie, meine Herrschaften, so Sie in Paris sind, einmal diese beschaulichen Stätten auf, wandeln Sie still und versonnen auf den Spuren Balzacs, Murgets, Maupassants. Ich garantiere Ihnen, es wird Sie nicht gereuen.